



MOTIVE

AUS DER ANTHROPOSOPHISCHEN ARBEIT IN NRW

NUMMER 22 | JANUAR 2021

ALEXANDER SCHAUMANN

KULTURLANDSCHAFT – EIN ORGANISMUS

Im Gespräch mit dem Pflanzensoziologen

Hans-Christoph Vahle

Landschaft wird nicht nur von Berg und Tal bestimmt, die Vegetation macht die vorgegebenen Formen lebendig. Wald und Wiese, Feld und Sumpf gliedern die Landschaft, und zwar auf eine keineswegs zufällige Weise. Sie bringen ins Bild, was Untergrund und Feuchtigkeit möglich machen und übertragen es in eine Sphäre, die den Liebreiz der Landschaft ausmacht. Wer hätte nicht schon an einem sog. Trockenrasen seine Freude gehabt, einer niederen, kratzig-würzigen Wiese an einem südwärts geneigten Hang, die in der Sonnenhitze knistert, dem Kenner die vielfältigsten, auch seltene Pflanzen bietet und durch locker verstreute Wacholderbüsche gekennzeichnet ist. Kein saftiges Grün. Alles ist orange getönt, von dem nur das tiefdunkle Schwarzgrün des Wacholders eine Ausnahme macht. Man möchte malen, um sich mit diesem ekstatischen und zugleich ernst gehaltenen Seelenraum zu verbinden, dem auf seine Weise auch der Pflanzenkundler nachgeht. Es sind nicht irgendwelche Pflanzen, die dort wachsen. Es sind ganz bestimmte, die Charakter und Stimmung



eines solchen Standorts bestimmen und in ihrer Gemeinschaft ein über der Landschaft thronendes Wesen bilden: einen Typus übergeordneter Art, der all die zusammengehörigen Pflanzen in sich schließt und darin den ihm eigenen Leib besitzt.

Wenn man mit Christoph Vahle unterwegs ist, wird man wach für diese Wesen, normalerweise unter dem Namen Biotop bekannt. Man lernt unterscheiden, nicht nur die Pflanzen selbst, sondern auch diese Räume, mit denen man in früheren Zeiten ganz bewusst umgegangen ist. Die Dorfsiedlungen oder auch einzelne Höfe wurden an der Grenze zwischen feucht und trocken angelegt und machten sich diese Orientierung zunutze. In beide Richtungen findet sich eine typische Abfolge. Auf der trockenen, meist aufwärts gelegenen Seite findet sich zuerst der stark gedüngte Gemüsebau, gefolgt von den Getreidefeldern und anschließend den trockenen und durch Artenvielfalt gekennzeichneten Schafweiden. Entsprechend finden sich auf der Gegenseite zuerst die durch den Mist der Kühe stark gedüngten Weiden, dann die zur Mahd bestimmten Fettwiesen und schließlich die durch ihre Heilkräuter bekannten Feuchtwiesen. Das ist eine überraschende Dreigliederung! Der Hof, das Dorf – ein Organismus höherer Ordnung! Damit aber nicht genug. Ich begegnete Hans-Christoph Vahle zuerst auf Hof Sackern, dem am Hang links der Ruhr südlich von Witten gelegenen biologisch-dynamischen Betrieb, wo unter seiner Anleitung die veranlagten Biotope wieder aufgegriffen, durch Säen oder Pflanzen erneuert und auf Dauer gepflegt werden. Acker, Gemüse- und Weideland werden in ihren, den speziellen Gegebenheiten entsprechenden Beziehungen sichtbar und erfahren darüber hinaus eine pointierte Steigerung. Gleich am Hof, nach unten gelegen, befindet sich der Hofteich und nach oben hin eine gegen die Westwinde schützende Trockenmauer, die liebevoll mit auch die größte Sommerhitze überdauerndem Mauerpfeffer bepflanzt wurde. „Die Polarität Trocken und Feucht wird in konzentrierter Form nah an den Hof herangezogen!“ Hier muss ein Kunstwerk nicht erst geschaffen werden. Es ist schon vorhanden. Man muss es nur entdecken!

Was an Hans-Christoph Vahle sofort berührt, sind seine leuchtenden Augen mit ihrem sanften liebevollen Blick. Man spürt, er kennt jedes Pflänzchen und den Ort, an dem es zuhause ist. Sein Blick hat etwas Fürsorgliches, wie gegenüber anvertrauten kleinen Kindern und lässt dazu eine Begeisterung erkennen, der man sich sofort anschließen möchte. Das ist möglich. Im Rahmen seiner „Akademie für angewandte Vegetationskunde“ bietet er eine dreijährige Ausbildung zur Feldbotanikerin/Feldbotaniker an. Im Wald, in Grünland und Magerrasen, in einjährigen Pioniersituationen oder am Gewässer lernt man die Pflanzen kennen, die für diese charakteristischen Standorte typisch sind. Im darauffolgenden Winter gibt es Vorlesungen zur Pflanzensoziologie und im Sommer eine Einführung in das pflanzensoziologische Kartieren und wieder Exkursionen, die zu ausgesuchten Lebensräumen führen. Im dritten Jahr geht es schließlich um die Umsetzung, d.h. um die Pflege von Landschaften und Ökosystemen bis hin zu einer Maßnahmenplanung und entsprechende Exkursionen. Es ist eine zertifizierte, professionelle Ausbildung, bei der besonders im ersten Jahr auch Liebhaber willkommen sind.

Seit Christoph Vahle diese Ausbildung anbietet, ist er kaum noch an seinem Schreibtisch anzutreffen. Das war nicht immer so. Äußerlich besehen hatte sein Weg viele Höhen und Tiefen. Innerlich führte er unbeirrt geradeaus. Er entstammte einem Familienkreis liebevoll malender und musizierender Pflanzenfreunde in ländlicher Gegend. Sein Vater war Webermeister, der den Sohn gelten ließ, auch wenn er sich einstweilen für ganz andere Dinge interessierte. Briefmarken, Modelleisenbahn oder sein Chemiebaukasten begeisterten den Jungen, bevor mit 14 Jahren seine Leidenschaft für die Pflanzenwelt und ihre Lebensräume durchbrach. Die Wasserwelt des Tümpels begann ihn zu faszinieren, die Oma und Tante fremd war, die den Zusammenhang aller Lebewesen aber bereits betonte. Schon in der Schule wurde Wissenschaft daraus. Sein Biologielehrer forderte ihn auf, eine pflanzensoziologische Bestandsaufnahme zu machen, und gab ihm entsprechende Literatur. Während seines Studiums der Landschaftspflege war er seinen Mitstudierenden also immer schon um einen halben Schritt voraus und lernte deshalb schon früh seine Begeisterung weiterzugeben. „Aufs Amt“, das eigentliche Ziel des Ingenieurstudiums, zog es ihn jedoch überhaupt nicht. Was tun? Auf dem Universitätsflur in Hannover traf er einen von ihm hochgeschätzten Professor, der ein großes pflanzensoziologisches Kartierungsprojekt in der Lüneburger Heide vorhatte und ihn auf der Stelle engagierte. So gab es immer wieder Engagements, aber auch Zeiten der Arbeitslosigkeit, die er, „mit einem Grundeinkommen versehen“, für besondere Forschungen nutzte.

Seine Doktorarbeit entstand in einer solchen sorgenvoll-freien Zeit. Verantwortlich für Frau und Kind und betroffen vom Tod seiner Mutter brauchte er einen Rahmen, in dem er „eine schöne Arbeit schreiben konnte“. Eine Dissertation kam ihm da gerade recht, auch wenn ihm an einem Dokortitel nicht viel gelegen war. Der Schutz und die Pflege der Heideseen Nordwestdeutschlands und ihrer bedrohten Pflanzenwelt begeistern ihn dagegen noch heute. Auch die Entdeckung des schon erwähnten Dorforganismus fiel in eine solche Zeit. Die Bemerkung eines bekannten Demeterbauern, „die Heide sei doch nur Ödland“ ärgerte



ihn. Schon bald bildete sich die Idee eines dreigliedrigen Kulturlandschafts-Organismus heraus, die in Andreas Suchantke (vgl. Motive 2010/2) einen begeisterten Fürsprecher fand. Er drängte zu einer baldigen Veröffentlichung, die 1991 im Sommerheft der Zeitschrift „Die Drei“ zustande kam. Seine Habilitation entstand dagegen in einem geschützteren Rahmen. Wolfgang Schad bot ihm eine Assistenzstelle in dem gerade gegründeten „Institut für Evolutionsbiologie“ an der Uni Witten/Herdecke, sodass er zwischen 1993 und 2001 ungestört an dem Thema „Gestaltbiologie von Pflanzengesellschaften“ arbeiten konnte. Danach war er wieder als „arbeitssuchend“ gemeldet.

Der Titel dieser Arbeit deutet bereits auf die Wende zum Goetheanismus, der Schritt für Schritt in sein Leben Einzug hielt. Schon im Studium hatte ihn eine Freundin mit der Anthroposophie bekannt gemacht, die Eurythmie studierte und ihn mit Literatur versorgte. „Dabei nahm ich die Akasha-Chronik wie science-fiction. Sie begeisterte mich durch ihre phantastischen Schilderungen, bis mich die Freundin darauf hinwies, dass das nicht die gemeinte Herangehensweise sei.“ Ganz langsam wuchs er in die neue Sicht auf Welt und Leben hinein, was auch für seine Projekte von Bedeutung war. Allmählich wurde die Frage drängend, in welchem Verhältnis der Goetheanismus zur Pflanzensoziologie steht. Die Pflanzensoziologie wurde an den Universitäten mehr und mehr an den Rand gedrängt. Sie hat nichts zu tun mit Genforschung und Statistik. Sie ist eine beobachtende Wissenschaft, die für Phänomenologie dafür umso offener ist. Sie begann an Vahle neue Fragen zu stellen. Welche Rolle spielen die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Wärme für das Erscheinungsbild der Pflanzengesellschaften? Lassen sich Typen beschreiben? Diese nicht nur als eine Summe bestimmter Pflanzenarten zu begreifen, sondern als ein Bild mit bestimmter Gestalt und Farbigkeit, wurde zur neuen Aufgabe. Goetheanismus wurde für Vahle zur Zukunft der Pflanzensoziologie: Wesenskunde. Auf diese Weise kam er auch ans Malen. Erkennt man eine bestimmte Gegend nicht bereits, bevor man auch nur eine einzige Pflanze bestimmt hat und wird nicht nach dem Gang durch die Einzelheiten das Bedürfnis nach dem Erfassen des Gemeinsamen nur noch größer? In der Schule verzweifelte sein Kunstlehrer an seiner Angewohnheit, ein einzelnes Blatt oder einen Käfer bis ins Kleinste zu zeichnen und das übrige Blatt frei zu lassen. Das zeigt den Beobachter mit seiner Liebe für die konkrete Wirklichkeit. Noch auf einer Exkursion mit Wolfgang Schad, auf die er lange zugelebt hatte, nahm er, als gemalt wurde, die Aquarellfarbe direkt aus der Tube. Erzähler und Zuhörer schmunzelten. Diese Schwierigkeiten haben seine späteren Aquarelle vollkommen abgelegt. Wie Licht und Luft durch die Halme streichen, wie die hervorstehenden Halme von saftigem Grün hinterfangen werden, wie die Atmosphäre des Standorts als ein großes Ganzes zum Betrachter spricht, das kennzeichnet seine Bilder, die niemals idyllisch sind, sondern das Wesentliche, und das heißt: das jeweils Grundverschiedene einfangen und zur Darstellung bringen.

Pflanzenvielfalt – Biodiversität – muss das sein? In der Waldwildnis der mitteleuropäischen Naturlandschaft war sie bei weitem



nicht so hoch wie später in der vom Menschen geprägten Kulturlandschaft. Noch bis 1850 hat sie infolge der bäuerlichen Pflege zu-, seither - infolge der Industrialisierung der Landwirtschaft - in bestürzendem Maße jedoch wieder abgenommen. Der Mensch schafft die differenzierten Standorte, die die Pflanzenwelt in Vielfalt umsetzt. Erst der Mensch gibt der Natur die Gelegenheit, den Zauber zu entwickeln, den wir Landschaft nennen. Der Mensch vermag aber auch das Umgekehrte, indem er den Boden mit Hilfe kontrollierender Maßnahmen wie anorganischem Dünger und Giften als Produktionsfläche begreift, anstatt eine wahrnehmend-schätzende Partnerschaft einzugehen. „Schützt die Natur vor dem Menschen!“ Dieser Slogan ist das Resultat der in den letzten 150 Jahren gesammelten Erfahrungen. Dieser Slogan ist jedoch irreführend! Erst durch die menschliche Pflege kann sich Natur auf eine Weise entwickeln, die ihre latent vorhandenen Potentiale zur Entfaltung bringt.

Hier gibt es viel zu tun! Sollte nicht eine Wissenschaft, die das ortsspezifische Pflanzenleben kennt und schätzt, dabei eine wichtige Aufgabe haben? Die Pflanzensoziologie ist eine solche, die allerdings auch selbst vom Aussterben bedroht ist. Es bedarf der Wachsamkeit, sich aus dem reduktionistischen Denken zu befreien und nicht in alte Gewohnheiten zurückzufallen! Was kann entstehen, wenn die Gemeinschaft von Mensch und Natur bewusst ergriffen und entwickelt wird? Hof Sackern ist ein Ort solcher Erprobung. Möge er zu einem Ort der weitausstrahlenden Inspiration werden!

THEMENTAG: ÖKOLOGIE DES BEWUSSTSEINS

Samstag, den 27. März 2021, von 10.00 bis 18.00 Uhr, Uni Witten-Herdecke

Zehn namhafte Persönlichkeiten, die im Feld ökologischer Zukunftsfragen aktiv sind, werden am 27. März 2021 zu einem Thementag zusammenkommen. Thematisiert werden innere und äußere Aspekte der Ökologie. Philip Stoll, Mitarbeiter von fakt21 und Initiator des Thementages spricht mit drei der geladenen Referenten - ein Vorblick auf das im März kommende Gespräch.

Philip Stoll:

Die Zukunft des Planet Erde liegt in unseren Händen. Es ist möglich etwas zu tun. Dies wird sichtbar an der fruchtbaren Kultivierung durch biologische- und biologisch-dynamische Landwirtschaft, sowie in großen Renaturierungsprojekten, wie sie an der Escher und der Havel oder in Tamera, Portugal, vorgenommen wurden. Dort werden Flüsse zu lebendigen Meandern gestaltet (Endgradigung), Fischbestände vervielfacht, Pflanzengesellschaften angesiedelt, sowie Boden fruchtbar gemacht. Es zeigt sich in dieser Arbeit das positive Potential des Menschen als Gestalter, Pfleger, Visionär, als "Bodenbereiter für das Leben auf Erden".

Wenn schon einige Jahre nach einer Umstellung von konventioneller Landwirtschaft auf ökologische Wirtschaftsweise, die Flora und Fauna und auch die Menschen einen Ort ganz neu für sich entdecken und ihn biodivers lebendig machen, dann ist dies Ausdruck der menschlichen Fähigkeit, Gesundheit und Leben zu ermöglichen. Gleichzeitig haben wir uns unsere eigene Zerstörerkraft schmerzhaft vor Augen geführt, Beispiele müssen kaum noch erwähnt werden.

Schön aber, dass beides geht. Es scheint also in uns zu liegen, ob wir zerstören oder verlebendigen. Was macht es aber aus, dass unser Wille einmal das Leben (Biodiversität, wertvolle Lebensmittel) und einmal den Tod (Artensterben, Monokultur, Beikrautvernichtungsmittel) hervorbringt? Wie entsteht eine Ökologie im Innern, die ein Äußeres entstehen lässt, das lebendig wird?

Leila Dregger, Agraringenieurin und Autorin in Portugal, Tamera

PSt: Frau Dregger, ihr habt in Tamera in den dünnen Bergen im südlichen Portugal eine fruchtbare Oase entstehen lassen. Die Landwirtschaft kann ein Dorf ernähren, vom Aussterben bedrohte Tierarten haben sich angesiedelt und unterhalb des Dorfes sprießen wieder Quellen. Aus welcher inneren Haltung ist das entstanden?

LD: Eine "Ökologie des Bewusstseins" ist sozusagen die Grundlage von Tamera. Wir sagen auch manchmal „Wasser und Liebe“ oder „Inwelt- und Umweltkrise“. Die äußere Welt, die wir Menschen mit all unserem Handeln verändern, sieht so aus, wie wir sie heute vorfinden, weil wir mit unserer inneren Natur nicht in Frieden sind. Arten gehen verloren, Quellen versiegen, wir betreiben Raubbau an unseren fruchtbaren Böden. Wir haben mit den Flüssen dasselbe gemacht wie mit der Liebe, wir haben sie mit falschen Gedanken und Planungen, mit Regeln vergiftet, wir haben versucht, sie zu begradigen und einzudämmen, wir haben

unseren Müll hineingeworfen und versucht, sie zu einer Ware zu machen. Eine nachhaltig gesunde Ökologie braucht eine gesunde „Inwelt“ - also Menschen, deren Herz und Verstand frei genug sind, die anderen Lebewesen und unsere Mitwelt wie Flüsse, Täler, Meere wahrzunehmen und mit ihnen in Kontakt zu kommen. Aus Kontakt und Partnerschaft entsteht Lebendigkeit, Verbindlichkeit und Vielfalt. Kooperation mit der Natur - das ist nicht nur eine technische Aufgabe, sondern eine soziale, spirituelle, lebensverändernde Aufgabe.

PSt: Wie schauen Sie auf den kommenden Thementag?

LD: Ich sehe in den eingeladenen Gästen eine interessante Vielfalt an Akteuren zusammen kommen. Deshalb bin ich gespannt, was zwischen den verschiedenen Sichtweisen entstehen kann. Werden die „Macher“ aus Politik, Naturschutz und Unternehmen und die „Denker“ aus Kultur und Philosophie wirklich in einen tiefen Dialog kommen? Ist die Krise schon dramatisch genug, dass die Menschen sich von ihren eingefahrenen Standpunkten so weit lösen können, dass sie andere Impulse an sich heranlassen? Zumindest hier und da? Dies wäre ein erster Ansatz für eine Gemeinschaftsbildung. Dann könnte aus so einem Zusammenkommen ein zartes Feld für ein verbundeneres Denken und Handeln hervorgehen.

Dr.-Ing. Rucco Buchta, Bundesausschuss Lebendige Flüsse und Institutsleiter vom Institut für Fluss- und Auenökologie NABU.

PSt: Herr Buchta, auch Sie sehen in dem Versuch eines lebendigen Austausches zwischen Akteuren eine wichtige Arbeit, wenn es um Transformation geht. Wie gelingt ein naturfördernder Wandel komplexer Systeme?

RB: Ich denke, das Wesen guter Renaturierungen liegt im erfolgreichen Interessenausgleich. Und der geht nur, wenn man den anderen Akteuren und "Betroffenen" offen und auf Augenhöhe gegenübertritt, Emotionen von Sachfragen trennt und Gewinnsituationen für alle (oder möglichst viele) herbeiführt. Das ist meine Erfahrung, zusammengefasst.

PSt: Eine Umstrukturierungsarbeit ist eine soziale Herausforderung, die alle Beteiligten mit einbezieht: Geographie, Fauna, Flora, verschiedenste menschliche Systeme, die Landwirtschaft. Sie haben 2005 mit dem NABU die Untere Havelniederung renaturiert. Schon heute, nach nur 15. Jahren, haben Seeadler, Biber, Eisvogel, und mit ihnen tausende anderer Arten die umgewandelten Flusskilometer wieder zum Leben erweckt. Für die Menschen hat die Region eine neue Qualität und Bedeutung gewonnen. Wie kamen Sie zu Ihrer Vision für die Zukunft?

RB: Als es noch keine Projekt-Struktur gab, da hatten meine Mitstreiter vor allen Dingen das Bild der Landschaft vor der letzten Phase des Niedergangs (Komplexmelioration), etwa der 1960er und 1970er Jahre, im Kopf. Ihr Leitbild hat sich daran orientiert,

denn zu der Zeit gab es noch sehr viele Wasservögel, das Objekt ihrer Facharbeiten und ihrer Forschung. Ich allerdings wollte von Anfang an mehr. Mein Großvater ist 1904 in Rathenow geboren, er liebte die Havel und hat mir stets Geschichten über den Fluss und die Landschaft aus der Zeit vor dem großen Ausbau (ab ca. 1911) erzählt. Ich hatte daher dieses Bild vor Augen, das war mein Leitbild. Die Mitstreiter musste ich Anfang der 1990er Jahre erst davon überzeugen, weiter zu denken und das Ziel weiter zu fassen. Es war für alle abstrakt, was ich erzählt habe. Deshalb habe ich mir dann auch Unterlagen besorgt und das Bild des alten Flusses mit den Jahren immer mehr illustriert. Die Renaturierung, wie sie heute umgesetzt wird, ist zwischen beiden Leitbildern anzusiedeln, ein Kompromiss also.

PSt: Können Sie den Prozess Ihrer Leitbildentwicklung näher beschreiben? Wie kann solch eine Vorstellung der Möglichkeiten entstehen?

RB: Mein Großvater hat so bildhaft erzählt, dass ich mir diese Vergangenheit vorstellen konnte, wie Leser von Romanen deren Inhalt. Und es waren keine Stücke. Ganze Gemälde, ja Filme liefen vor meinen Augen ab.

Er hat mich oft zum Angeln mitgenommen, ganze Ferien lang und wir haben viele Stunden im Angelkahn zugebracht. Ich bin quasi in diesem Boot aufgewachsen. Und mein Großvater hat dann die ganze Landschaft rundherum beschrieben. Die Reste des alten Flusses waren ja noch da. Es war also nicht so schwer, ein Gemälde entstehen zu lassen, ja einen Film. Festgemacht habe ich alles zunächst an den Fischen, denn vor dem Ausbau gab es in der Havel noch Lachse und Störe, Maifische, Schnäpel und Barben! Die wollte ich zurück haben, schon als kleiner Junge. Denn sie waren schön und sie waren die Symbole für klares und sauerstoffreiches Wasser und wilde Strukturen im Fluss, mit Sandbänken, Steilufern und tiefen Kolken.

Ich habe meine Beobachtungen also zunächst vornehmlich an den Fischen festgemacht. Und in den Folgejahren habe ich alles über die verlorenen Arten gelesen und verstanden, was ihnen fehlt. Und da wurde mir klar, welche Funktionen der Landschaft abhanden gekommen waren, denn eine Beschreibung der Landschaft kannte ich ja. So entstand mein Leitbild! Doch das Bild ist nur ein Teil. In mir wuchs eine Sehnsucht nach dem Verlorenen, wahrscheinlich weil ich erlebt habe, wie weiter gebaut und verschmutzt wurde. Die Havel entwickelte sich während meiner Kindheit weg von meinem Ideal. Das machte mich traurig und ließ in mir den Wunsch wachsen, dem entgegen zu wirken. Ich habe tatsächlich meinem Großvater mit 11 Jahren versprochen, das wieder in Ordnung zu bringen, wenn ich groß bin. Und das habe ich ernst gemeint. Dieses Versprechen gab ich, während ein Bagger den letzten Sandstrand in meiner Heimatstadt unter Steinen begrub. Mein Großvater wusste, dass ich das vollkommen ernst gemeint habe und er war traurig, weil er nicht glauben konnte, dass ich das schaffen kann.

PSt: Ich denke ein solches Projekt wie an der Havel kann ein Lernfeld bieten, an dem wir entdecken, wie wir auch mit anderen Herausforderungen global umgehen können, die ebenso komplex sind. Sie haben an die Transformation der Havel geglaubt. Wann haben Sie erkannt, dass Ihre Visionen Realität wurden?

RB: Der Moment der Erkenntnis, dass sich die Havelregion bezüglich der Renaturierung ändern wird war der, als ich die Nachricht erhielt, dass die Förderung bewilligt wird. Das war ein Moment des unbeschreiblichen Glücks, denn es war klar, dass nun die benötigten Ressourcen bereitgestellt werden und dass es ab sofort nur noch darauf ankommt, wie gut wir unsere Arbeit

machen. Dass gewaltige Hürden zu nehmen sind, die viele für unüberwindbar hielten, war mir egal. Da hatte ich unermessliches Selbstvertrauen und natürlich Vertrauen in die Mitstreiter. Es war also ein starkes Glücksgefühl.

PSt: Und was die Tagung anbelangt...

RB: ...so habe ich noch keine Veranstaltung mit einem vergleichbaren Konzept erlebt. Das klingt sehr interessant und ich würde mich gerne überraschen lassen.

Nicolai Fuchs, Vorstandsmitglied der GLS Treuhand und ehem. Leiter der landwirtschaftlichen Sektion am Goetheanum, Dornach.

PSt: Herr Fuchs, Sie arbeiten mit der GLS Treuhand, der Zukunftsstiftung Landwirtschaft. Das Netzwerk, das Sie betreuen und fördern ist in ganz Deutschland in der Landwirtschaft aktiv. Was kann an Neuem entsteht durch die Kultivierung der Landschaft?

NF: Rachel Carsons Buch von 1962 „Der stumme Frühling“ bringt es auf den Punkt: wenn die Luft nicht mehr durchtönt ist von Vogelgesang, fehlt etwas Wesentliches. Was man in den Savannen Afrikas noch sehen kann: wenn Großtierherden über die Steppe ziehen, oder ein Löwe im Schatten eines Baumes ruht und schaut – Tiere "erfüllen" die Landschaft. Aber auch der Geruch von Losung auf dem Waldboden gehört dazu, macht ihre "Stimmigkeit" aus. - Vielleicht kann man hier von "Beseelung" der Landschaft sprechen.

PSt: Wie ist es mit dem Menschen?

NF: Als ich (2003) in Indien war, gab es kaum einen Landschaftsausschnitt, wo man nicht Menschen sah. Dies hat mich tief berührt. Wir kennen es von Bildern: meist ist er tätig, regsam, "schafft" irgendetwas. Dies ist mehr als "Beseelung" – er schafft Kultur. Felder, Hecken, Wege, Brücken – aber auch der Kirchturm geben der Landschaft ein Gepräge, manchmal auch Charakter, oft "Ausdruck", zum Beispiel mit einem Burg-Turm auf einer Anhöhe. Kultur fügt der Natur eine "geschaffene" Dimension hinzu, die sich, wenn sie sich mit Kunst paart, auch eine "Erhöhung" sein kann, und das gar nicht zu ihrem Nachteil. Der Weg greift ein. An seinen lichtvollen Rändern wachsen jedoch blütenreiche Pflanzen, die wiederum Insekten, und diese die Vögel nähren. Kulturlandschaft ist "reiche" Landschaft. Der Mensch mit einer kunstinspirierten Kultivierung bereichert die Natur, trägt zu ihrer Vielfaltigkeit bei und führt sie über sich hinaus.



CORONA – EINE ZEITSIGNATUR

Reflexionen über das Kongress-Vorhaben „Soziale Zukunft 2021“

Rückblick: Ende März 2020 haben wir entschieden, das Kongress-Festival „Soziale Zukunft“ um ein Jahr - auf den 17.-20. Juni 2021 - zu verschieben. Alle Partner haben diese Entscheidung mitgetragen. Fakt aber ist, dass seit März 2020 Großveranstaltungen mit über 1000 Teilnehmern verboten blieben und im Oktober wiederholt Verschärfungen der Maßnahmen beschlossen wurden. Nun tauchen Fragen auf: Warum an dem Vorhaben festhalten? Was bedeutet die aktuelle Situation für die Vorbereitung? Welche Haltung lässt sich gegenüber einem Vorhaben entwickeln, das konterfaktisch zu den äußeren Umständen steht? Also Zeit für eine Reflexion!

Normalerweise ist die Vorbereitung einer Veranstaltung - ein lange Zeit in Anspruch nehmendes Zugehen auf ein punktuelles Ereignis - in etwa so: einerseits gibt es einen geistig-seelischen Inspirationsraum, den es zu erforschen gilt, aus dem man seine kreativen und kompositorischen Ideen schöpft. Andererseits gibt es einen linearen, mehr organisatorischen Prozess, der kausalogischen und linearen Gesetzmäßigkeiten folgt: Einladungen müssen pünktlich versandt werden, Referenten angefragt, Verträge unterschrieben usw. Das sind Handlungsräume, die eine je eigene Haltung erfordern. Die Entfaltung von geistigen Inspirationskräften braucht eine künstlerische Offenheit und Präsenz, die sich immer wieder auf neue Perspektiven und Blickwinkel einlässt. Organisieren hingegen verlangt nach ganz anderen Kräften: nach Berechenbarkeit von Handlungshorizonten und nach Verlässlichkeit und Systematik der Gedankengänge. Eine Willens- und Konzentrationsleistung ist nötig, die in das irdische und soziale Geschehen eingreift und dieses gestaltet. Beide Ebenen zusammenzubringen, allein das ist schon eine Kunst!

Nun macht die Corona-Pandemie diese Aufgabe nicht gerade leichter. Es ist erschütternd zu sehen, wie unser gesellschaftlicher Umgang mit der Pandemie die zeitliche Berechenbarkeit des Lebens weitgehend aufhebt. Eine Aussage, die heute gilt, ist morgen vielleicht schon nichts mehr wert und das Ende dieses Zustandes ist nicht abzusehen. Paradoxerweise wird dieser durch die Interventionsinstrumente des Krisenmanagements zudem noch mitverursacht. Sie stützen sich auf statistische Urteile – also modellbasierte Berechnungen des aktuellen Status – und leiten daraus Interventionsmodelle ab, die den Zustand der Unberechenbarkeit wiederum mitbedingen. Diese Gesamtsituation stellt die Vorbereitung vor einer zusätzlichen Belastung, da ihr Boden – der organisatorische Handlungsspielraum –zentral in Frage gestellt wird.

Warum aber verunsichert uns der Bodenverlust so sehr, dass man sich fragt, ob ein zukünftiges Ereignis – in diesem Fall das Kongress-Festival – überhaupt stattfinden soll? Die Antwort, weil es unter den heutigen Umständen verboten wäre, greift zu kurz, denn aus gegenwärtigen Umständen lassen sich zukünftige niemals mit voller Sicherheit ableiten. Auch in normalen Zeiten ist ein zukünftiges Ereignis ungewiss. Es gibt unzählige Möglich-

keiten, die sein Eintreten verhindern können. Der Schluss, dass Geplantes auch tatsächlich eintrifft, ist nicht nur in Krisenzeiten eine Illusion. Wir leben fortwährend mit dieser illusionären Annahme, denn sie ermöglicht uns die Kontinuität unseres Selbstbewusstseins. Die disruptiven – d.h. die nichtlinearen – Veränderungen, die wir aktuell erleben, machen diese Illusion aber mit aller Deutlichkeit sichtbar.

Aus der Konfrontation mit dieser Illusion kann eine seelische Verunsicherung entstehen, die zu mutlosen, wütenden oder unbesonnen Reaktionen führt – im Extremfall wird das innere Exil angetreten. Langfristig nicht gesehen, führt das – sowohl individuell als auch gesellschaftlich - zu unfreiem und unangemessenem Handeln. Welche innere Haltung kann hier weiterhelfen? Aus anthroposophischer Sicht geht es darum, die seelischen Kräfte zu mobilisieren, sie zu intensivieren und lebendiger werden zu lassen. Es geht darum das Denken zu schärfen, das Fühlen zu dynamisieren und den Willen zu verdichten. Es geht darum eine Entwicklung zu gestalten, die sich nicht über die äußeren Widerstände hinwegsetzt, sondern aus diesen die Bewusstseinskraft schöpft, das eigene moralische Wesen phantasievoll und gradlinig aufzurichten und unverbogen auf sinnstiftende Tätigkeiten auszurichten.

Der kulturelle „Erdenwinter“, den wir gesellschaftlich erleben, ist nicht umsonst. Er ist auch ein Auftrag an das individuelle Forschen, an den gemeinsamen Dialog und an die freie Initiativekraft. Wir werden nach der Corona-Krise – wie lange sie auch dauern mag –, gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen haben, die wir uns noch vor wenigen Jahren kaum vorstellen konnten. So ist u.a. zu erwarten

- dass sich die öffentlichen und privaten Meinungsfronten weiter dogmatisch verhärten und radikalieren werden,
- dass der freie Kultur- und Kunstbetrieb mit seiner Rückkehr in den sinnlichen Raum zu kämpfen haben wird,
- dass die heimatlos gewordene direkte Demokratie sich gegenüber Übergriffen populistischer und radikaler Strömungen wird erwehren müssen,
- dass sich Staat und Wirtschaft weiter verflechten und damit die Sichtbarkeit der jeweiligen Interessen abnehmen wird,
- dass das Thema Gesundheit immer mehr von einer individuellen, zu einer gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Angelegenheit wird,
- dass sich die ökologische Belastung des Planet Erde auch mit neuen Gesetzen und innovativen technischen Lösungen – obwohl diese sinnvoll sein können – nicht tiefgreifend ändert,
- dass der notwendige wissenschaftliche Paradigmenwechsel von bloß physikalischen zu pluralistischen, d.h. auch geistig erfassten Forschungsgegenständen noch Jahrzehnte brauchen wird.

Daher halten wir weiter an der Aufgabestellung des Kongress-Festivals fest und bereiten alles vor, das Event – falls möglich – tatsächlich durchzuführen. Jaques Lusseyran schrieb im Rückblick auf seine Zeit im Konzentrationslager: „Unglück, das ist immer, sich in der eigenen Haut, im eigenen Schädel gefangen zu fühlen. Das war nun für einige Augenblicke ganz anders: Die Dichter, die großen Dichter sprachen vom Allgemeinen, sprachen von einer Welt, in der alle Teile Kraft und Schwäche, Kindheit und Verfall des Alters austauschen.“

Es ist eine Aufforderung, auch in einer „neuen Normalität“, die geistigen Grundlagen, die Poesie und das Gespräch zu finden, die Menschen verbindet. In diesem Sinne geht es ungebrochen weiter. Ob uns das im nächsten Sommer gelingt, wissen wir noch nicht, aber es lohnt sich, denn es ist ein kleiner aber wesentlicher Schritt in eine soziale Zukunft. Einer Zukunft die darauf baut, dass wir frei und gemeinsam unser Leben verantworten.

GERHARD STOCKER

ÖKOLOGIE KONKRET

Aphoristische Bemerkungen eines Gärtners

Ökologie bedeutet dem Wortsinn nach Lehre vom Haushalten. Was kann darunter verstanden werden?

Als Gärtner, der ich einen Garten bewirtschafte, bewege ich mich in einem Feld voller Eigenleben, in einem lebendigen Organismus. Dabei gilt es zwei Aspekte untereinander in Beziehung zu halten. Meine Idee vom Garten und seine sich durch das Jahr hindurch modifizierende Aktualität. Alles was ich tue, verändert den Lauf der Dinge und macht sich auf förderliche oder hemmende Weise geltend. Eine Arbeit zur falschen Zeit, ein nicht erkanntes oder ignoriertes Geschehen kann einschneidende Folgen haben. Gießen oder nicht gießen, säen, pflanzen, hacken, mulchen, ernten, düngen, schneiden und vieles mehr, alles muss zur rechten Zeit und im rechten Maß geschehen. Meine Idee gibt dem Ganzen Richtung. Das Ganze wiederum fordert, die Fülle seiner Teile als ein Orchester zu betrachten, das erst im harmonischen Spiel seine Erfüllung findet. Ob ich Dirigent, Solist oder Pauker bin? Die von mir selbst komponierte Partitur macht auch mich selbst zum Spieler, der dieser Anforderung gerecht werden möchte.

Was mache ich, wenn ich morgens in den Garten komme? Was ist heute dran? Der Gärtner-Blick heftet sich fast reflexartig an die Notwendigkeiten. Dies und das muss getan werden, ohne Verzug, wenn irgend möglich sogar gleichzeitig! Da ist eine spezielle Arbeitsdisziplin gefordert: der Arbeitswille muss im Zaum gehalten werden! Eins nach dem anderen, in zielgerichteter und effektiver Muße (sic!). Eine stringente Behäbigkeit beim Arbeiten gibt den gedanklich gefassten Zielen Präsenz und Geltung. Auge, Ohr und Hand brauchen empfindsame Gegenwärtigkeit und sollten nicht unter die Willenswalze geraten. Ja sogar die Nase! Die biologisch-dynamisch ausgerichteten Landleute arbeiten mit der Nase in dem Bestreben hellriechend zu werden. Riechen und immer wieder riechen, riechen an allem. Was sagt mir der Geruch? Was verrät er mir über Leben und Gesundheit? Über das rechte Werden und Vergehen?



Aquarell, Christoph Vahle

Als Gärtner schaffe ich einen Lebenszusammenhang, der mich selbst wiederum einschließt. Ich umfasse das Werk in sinnlich zwölfältiger Weise und speise es mit meiner Arbeit. Das Werk wiederum speist mich, indem es nicht nur meinen Lebenszusammenhang im äußeren Sinne unterhält, sondern mich auch seelisch und geistig ernährt. Es bildet sich eine Mensch-Welt Einheit, die den immerwährenden Entschluss fordert, alles Werden und Vergehen auf diesem Fleck Erde wahrzunehmen und in den rechten Bezug zum Ganzen zu setzen. Ich brauche die rechte Intuition, dann gelingt es, der Aufgabe Genüge zu tun.

Das Werden und Vergehen aller Dinge in meinem Garten über die gegenwärtige Erscheinung hinaus erkennen und einschätzen zu können, erfordert auch im Inneren Ökologie, nämlich von Wahrnehmung und Empfindung, Erfahrung allein genügt nicht. Sie führt bestenfalls zu Routine. Sollte die Zeit- und Raumgestalt des Gartens als Ganzem, als ein biologisch-dynamischer Organismus mit seinen Teilen, also mit seinen Organen in einem gesunden Zusammenhang stehen, kann ich nicht anders, als mich voll und ganz in den Herzschlag von Werden und Vergehen hineinzu stellen, als ein Teil, als ein Organ. Könnte das nicht als Dienst an der Welt empfunden werden? Exemplarisch ein Fleckchen Erde sich in gänzlicher Verbundenheit und Zugewandtheit zu Herzen nehmen, bedeutet das nicht auch etwas für die ganze Erde, für die ganze Welt?

Ökologie und ökologisches Arbeiten auf den Höfen im Windrather Tal

Ökologisches Handeln ist Bestandteil jeder biologisch-dynamischen Arbeit. Der Hof soll zu einer „in sich geschlossenen Individualität“ werden (Steiner: Landwirtschaftlicher Kurs, 2. Vortrag). Dazu gehört eine große Mannigfaltigkeit: die Hofgebäude und Tier-Ställe mit Garten, Obstgarten, Weiden und Wiesen, Äckern, Hecken, Feldbäumen, Wegen, Brunnen, Quellen, Teichen, Bächen und dem Wald; mit mannigfaltigen Tier- und Pflanzenarten, Böden, Mineralien und Steinen, nicht zu vergessen mit den dort lebenden Menschen und darüber hinaus noch mit anderen Wesen? Daraus ein Ganzes zu machen – eine lohnende ökologische Aufgabe! Wie sieht diese Arbeit im Windrather Tal aus, das uns menschlich und geografisch so naheliegt? Dieses Land war schon vor unserer Zeit eine Kultur-Landschaft: über viele Generationen, ja über Jahrhunderte von Menschen gestaltet, gepflegt und immer wieder erneuert, ist eine LANDSCHAFT= ein von Menschen “geschaffenes“ Land entstanden. An diesen Strom schließen die Gärtner und Landwirte an. Zunächst werden sie versuchen, die Ideen ihrer Vorgänger zu erkennen, um sie aufzugreifen und fruchtbar zu machen. Darüber hinaus werden sie eigene innere „Zukunftsbilder“ entwickeln. Einige Beispiele seien aufgezählt, damit das „historische“ Werden des bis heute Entstandenen ein Wenig nachvollziehbar wird:

Das Pflanzen von Hecken und Bäumen:
Das Land des *Schepershofes* steigt hinter dem Hof in südlicher Richtung beständig an und ist dadurch dem Wind sehr ausgesetzt. Schon vor 25 Jahren wurden aus diesem Grund entlang des Weges Lindenbäume gepflanzt, wurden am Rand der Äcker lange Heckenstreifen angelegt, Solitär-Bäume auf den Kuppen der Wiesen gepflanzt und sog. Baum-Strauch-Inseln innerhalb der Äcker und Wiesen in ganz bestimmten nahen Abständen. Hierdurch ist eine Gliederung entstanden mit ganz verschiedenen kleineren und größeren „Räumen“, die differenzierte Licht/Schatten/Feuchtigkeitsverhältnisse schaffen. Die Vögel z.B. lieben das, da sie ihre Flugbahn gerne von einer Baum-Insel zur nächsten wählen.
Der *Hof Judt* war wohl der erste, der eine mehrere Hektar große Weidefläche hinter seinem Hof durch lange Heckenstreifen gliederte.
Beim *Hof zur Hellen* wurde vor etwa dreißig Jahren ein sehr breiter Acker durch das Stecken von Eicheln gegliedert, damit die Bäume dadurch möglichst starke Pfahlwurzeln ausbilden - inzwischen recht stattliche Eichen. (Das erinnert an die sog. „Lippische Pflanzung“ = alle 25 m ein Baum auf dem Acker.)
Auf dem *Hof Vorberg* wurden seit seiner Gründung 1987 zwei Kilometer Hecken entlang der großen Flurstücke zur Gliederung der ursprünglich kahl gefegten Gemarkung angelegt und entlang des langen Feldweges zum Deilbach wurde eine wunderschöne Apfelbaum-Allee gepflanzt.

Zur Wasser-Situation:
In diesem Sommer litten, wie in weiten Teilen von NRW, Pflanzen und Tiere an extremer Trockenheit und das im dritten Jahr in Folge. Trinkwasser für die Tiere musste herangefahren werden. Selbst die tiefen Hofbrunnen (ca. 75 m) kamen an ihre Grenzen. Um nicht noch tiefer bohren zu müssen (Grundwasser!) hat sich der Hof Vorberg entschieden, einen großen Teich als Wasserreservoir zur Bewässerung anzulegen, in den das gesamte Dach- und Oberflächenwasser des Hofes fortlaufend hineingepumpt wird. (durch Crowdfunding finanziert!) Erwähnt werden soll auch die Pflege der Quellen und Waldstücke, bei der oft Schulklassen während ihrer Landwirtschafts- oder Forstpraktika mitgeholfen haben.

Arbeit am/im Boden:
Eine intensive “unsichtbare“ Hand-Arbeit wurde bei vielen Pflanzgruben für Obstbäume geleistet, die 2x2x2m tief ausgehoben wurden, um dann die verschiedenen Erdschichten neu zu sortieren: unten die größeren Steine, möglichst mit einer Luftkammer gebaut, darüber kleinere Steine, Gestein und Vaterboden, dann Lehm und ganz oben Muttererde. Durch solche Pflanzlöcher kann z.B. der Apfelbaum als Flachwurzler zu tieferem Wachstum angeregt werden.

Exkurs: Weiterentwicklung der Ökologie
Seit seiner ersten Erwähnung durch Ernst Haeckel 1866 hat die „Ökologie“ manchen Wandel und manche Erweiterung erfahren, so z.B. durch die „Tiefenökologie“ von Seiten Arne Naess 1972, der ein ganzheitliches Beziehungsgeflecht aller Lebewesen betont, in den sich der Mensch unabhängig von seinen Nützlichkeitsanforderungen einfügen/einleben möge. Eine Besinnung in Bezug auf das eigene Verhältnis zur Natur und den eigenen Lebensstil wird gefordert. Anregungen können von der Weisheit der indigenen Völker oder von lokalen Weisheitstraditionen kommen. Dazu Andreas Weber in „Indigenialität“, 2018: „Die Indigenen haben eine Welt der Nicht-Trennung immer schon gedacht und immer schon gelebt.“ Oder Häuptling Seattle 1855 an den amerikanischen Präsidenten: “Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, die Rehe, das Pferd, der große Adler - sind unsere Brüder.“ Oder mit Steiners Worten: „...der Morgen sagt uns etwas anderes als der Abend...; ein mit Tauperlen besetztes Pflanzenblatt sagt uns etwas anderes als ein trockenes Pflanzenblatt. Das Sprechen der ganzen Natur müssen wir wieder verstehen lernen...Unser Christentum muss erweitert werden durch ein sich Durchdringen...mit einem gesunden Heidentum...Die Menschheit (muss), wenn sie sich gesund entwickeln soll, zu allen Einzelheiten, durch die sie mit der Natur zusammenhängt, eine Art persönlichen Verhältnisses entwickeln...“ (GA 190, 29.3.19)

Die **Spirituelle Ökologie** vertieft den holistischen Ansatz mit ihren zahlreichen Strömungen, indem sie ein neues ganzheitliches Weltbild jenseits von einseitiger Wissenschaftspraxis anstrebt: Wissenschaft, Ethisches (Religiöses) und (praktische) Nachhaltigkeit sollen wieder vereint werden; um den Menschen aus der

Dualität (Ich versus Umwelt) zu einem neuen Ganzheits-Erlebnis ‚innerhalb allen Seienden‘ führen. Hier fallen Worte wie „Einheit, Ganzheit, das Heilige einbeziehen, Respekt, Interbeing, die vollständige Verantwortung übernehmen, Dank, Gebet...“

Was bedeutet das?
Betrachten wir unter diesem Gesichtspunkt den Örkhof-Garten: er ist ein „Dauergarten“, d.h. er wandert nicht mit der Fruchtfolge. So entsteht eine reich gegliederte Fläche mit den Gemüsebeeten, Blumen, Obstbäumen, Beerenanlagen, Hecken, dem Bewässerungsteich mit Hühnern und Enten, mit dem langen Kompostplatz, den Steinmauern und Sitzecken und den Gewächshäusern. Im ruhigen Beobachten und Wahrnehmen können die verschiedenen Räume und Orte mit dem Auge und auch mit dem Herzen abgetastet und innerlich durchschritten werden. Welche Wirkung haben sie auf mich, welche Atmosphäre und Stimmung strahlen sie aus, haben sie vielleicht einen inneren Klang? Lässt man sich noch tiefer ein, kann eine große Kuppel über dem Garten erlebt werden und eine feine „weibliche“ Grund-Qualität. Das Wahrnehmen solcher Qualitäten macht die Arbeit reich. Kann ich sie näher kennen und differenzieren lernen und mit ihnen einen inneren Kontakt aufnehmen? Kann ich lernen, eine Frage zu stellen, um dann aufmerksam zu werden auf eine stille Antwort in mir selbst? Lässt sich mit der Zeit zu einer **Zusammenarbeit mit den Naturwesen** kommen, und zwar am jeweils ganz konkreten Ort? Denn dort wollen die Naturwesen uns Menschen unterstützen...



Foto, Klaus Weithauer, Windrather Tal

Das könnte der nächste Schritt in der Entwicklung der Ökologie werden: **im inneren Dialog mit den Natur - (Elementar)wesen** die Erde gestalten (und selbstverständlich auch mit allen anderen helfenden geistigen Wesen).
Die Elementarwelt spricht vielleicht so zum Menschen: „Hütet die Erde. Nehmt sie in Eure Obhut. Und gebt den verschiedenen Naturreichen, dem Tierreich, dem Pflanzenreich, dem Stein-/Mineralreich ihre Entwicklungsmöglichkeiten zurück, mit unserer Hilfe und unserer Unterstützung. Damit auch wir wieder neue Entwicklungsmöglichkeiten bekommen!“
Dieser Weg wird im Tal auf bescheidene Weise geübt, sei es in einer gemeinsamen Morgenbegrüßung des Gartens und seiner Wesen vor dem Arbeitsbeginn, im Feiern der Jahresfeste in der Natur, im gemeinsamen Üben von Naturwahrnehmungen, in Inspirationswanderungen oder in einem differenzierten Umgang mit den Präparaten...

Ökologie - eine Gemeinschaftsfrage?
Hilfreich auf diesem Weg ist eine soziale Gemeinschaft, eine Lebensgemeinschaft. Adalbert von Keyserlingk berichtet aus dem Inhalt einer esoterischen Stunde von Rudolf Steiner während des „Landwirtschaftlichen Kurses“ in Koberwitz: „Die Hofindividualität entsteht, wenn eine Menschengemeinschaft ein geistiges Gefäß bildet..., durch welches die Gruppen-seelen der Pflanzen und Tiere und die Elementarwesen...in den ganzen Betrieb hineinwirken können; in das Klima, die Fruchtbarkeit und die Gemeinschaft selbst.“ („Erinnerungen an frühe Forschungsarbeiten“, Dürnau 1993, S.82) Und: „Es kommt auf die Menschen an, die den Mut haben, Inseln in klösterlicher Abgeschiedenheit auf dem Lande zu schaffen...“ („Koberwitz 1924“, Norderstedt 2018)

Wir sind bei unserem ökologischen Rundgang wieder am Ausgangspunkt angekommen: der Hof-Individualität und der Hofgemeinschaft.
Tatsächlich leisten die Menschen im Windrather Tal sehr viel äußere und innere ökologische Arbeit und entwickeln sie weiter in die Zukunft hinein...
Und dafür gebührt ihnen – auch im Sinne der Genesung und Neugestaltung von Kulturlandschaft – unsere Anerkennung und unser Dank!

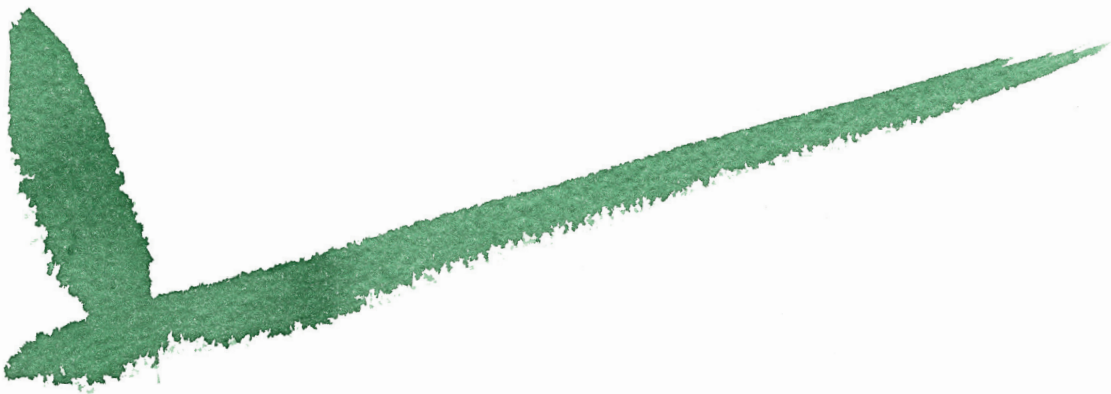
Veranstaltungen

Veranstaltungen im Windrather Tal 2021:
Klaus Weithauer: Regelmäßige Landschaftspflege, Termine bitte anfragen. / 25.4.: Erkundung des Tales; 13.6.: Landschafts-Wanderung; auch individuelle Führungen möglich.

Dirk Kruse: regelmäßige Übgruppe zur Wahrnehmung, Inspirations-Wanderungen zu den Hauptjahresfesten, Termine bitte anfragen.

Infos und Anmeldung für alle Veranstaltungen:

klaus@weithauer.de



MICHAELA GLÖCKLER

IMMUNSYSTEM UND HERZENSKRÄFTE

Wir stehen inmitten einer noch nie dagewesenen Pandemie die viele Gesichter hat:

ein Virus geht um die Welt und führt uns ein möglicherweise vorzeitiges Lebensende vor Augen. Der Lebensstil so gut wie aller Menschen weltweit ist betroffen: man ist nicht mehr Herr seines Privatlebens, Geschäfte und Schulen sind geschlossen, Ausgangssperren werden verhängt, Reisen sind verboten, eine Zwangsimpfung droht, sofern man nach Beendigung der Pandemie noch frei reisen oder in bestimmten Berufen arbeiten möchte. Depressionen, häusliche Gewalt, Angst und Panik greifen um sich, wie es noch nie dagewesen ist und wie es Jahre brauchen wird, um dieses kollektive Trauma aufzuarbeiten.

Aber, trotz aller berechtigter Sorge angesteckt zu werden: wovor haben wir eigentlich Angst? Sagt uns nicht der gesunde Menschenverstand, wie gering die Chance ist, an dieser Pandemie ernsthaft zu erkranken oder gar an und mit Corona zu sterben? Seit dem getestet wird, ist klar, dass über 80 % der positiv Getesteten symptomfrei und nicht ansteckend sind. Sie kommen nur aus Sorge, dass vielleicht doch noch Einer Symptome entwickeln könnte und dann ansteckend wäre, in Quarantäne. D. h. aber, dass nur 15-20 % der Getesteten leichte bis mittelschwere Symptome entwickeln und nur etwa 0,2 % von diesen ernsthaft erkranken und vom Tod bedroht sind. Ist nicht das Leben immer schon mit dem Risiko behaftet gewesen, zu erkranken und zu sterben? Wieso lassen wir uns durch die einseitige mediale Berichterstattung unsere Lebensfreude und unser Schicksalsvertrauen lähmen? Ist es nicht vielmehr ein Anlass, uns auf die Quellen der Gesundheit, auf den ewigen Wesenskern unseres Ich zu besinnen, der gerade aus solchen Krisensituationen gestärkt hervorgehen möchte? Werden wir nicht angesichts der ökologischen, humanitären, sozialen und jetzt auch noch gesundheitlichen Krise sensibler für die Frage nach den Zukunftsperspektiven der Menschheit?

Die Macht des digitalen Wandels ist mit einem Mal allgegenwärtig. Jeder scheint einzusehen, dass es ohne die virtuelle Ebene in Kommunikation, Handel, Kunst und Bildungswesen nicht geht. In Schweden verloren die Waldorfkindergärten bereits das Recht bildschirmfrei zu erziehen¹, obwohl sie bis zuletzt auf hohem wissenschaftlichem Niveau dafür gekämpft hatten. Die Antwort von den Behörden war: in dieser Frage interessiert uns nicht die Wissenschaft, sondern das politische Prinzip der Chancengleichheit.

Und Chancengleichheit bedeutet eben jedem Kind sein Tablet. Dass damit aber auch der Überwachungsstaat nicht nur in greifbare Nähe rückt, sondern seine Techniken weiter ausbaut, verfeinert und komplettiert, wird immer mehr Menschen bewusst. Und man ahnt, wie recht der amerikanische Computerexperte Joseph Weizenbaum in seinem 1984 gegebenen Interview in Deutschland hatte - nachzulesen in dem Piper-Bändchen „Kurs auf den Eisberg“ – dass, wenn der Überwachungsstaat eines Tages da ist, nicht der Computer daran die Schuld trägt, sondern die Menschen, die ihre Freiheit nicht verteidigen. Das transhumanistische Menschenbild sucht das ewige Leben auf der Erde in Form von bereits in Entwicklung begriffenen selbstlernenden, mit Social Media vernetzten persönlichen Robotern, denen man seine Sprechweise, seine Intelligenz und selbstverständlich auch Gesicht und Gestalt aus der besten Zeit des eigenen biologischen Lebens einpflanzt. Da kommt es dann auf den Anteil der Menschheit an, der angesichts solcher Zukunftsperspektiven dafür aufwacht, dass sich da eine Scheidung der Geister anbahnt und der von Rudolf Steiner vorausgesagte Geisteskampf von möglichst vielen individuellen Menschen geführt werden muss, wenn es auf der Erde gedeihlich weitergehen soll. Das Immunsystem ist Teil unseres Blutes, das zum Herzen strömt und von dort rhythmisch geordnet zur Versorgung und Belebung aller Organe wieder in den Körper zurückströmt. Wie kann den oben genannten Kränkungen durch die Pandemie stärkend und entgegengewirkt werden?²

Hier ist das anthroposophische Menschenbild eine große Hilfe³. Es umfasst mit der Schulmedizin die genaue Kenntnis des physischen Leibes, der Infektionswege, der möglichen Schutz- und Hygienemaßnahmen für ernsthaft Betroffene. Es zeigt aber auch auf, was die ätherische Organisation stärkt. Nicht nur mit Bezug auf gesunden Lebensstil, sondern vor allem auch mit Bezug auf ein wahrheitsorientiertes Denken als Grundlage meditativer Schulung, durch die Lebensfreude und Optimismus und Geistgewissheit wachsen können. Auf der seelischen Ebene stimmt es mit den Forschungsergebnissen aus Salutogenese und Psychoneuroimmunologie über ein, wie sehr positive Gefühle das Immunsystem stärken und negative Gefühle dieses Schwächen.

Wie aber erzeugt man positive Gefühle in der astralischen Organisation? Wie entstehen Mut, Zuversicht, Vertrauen, Liebe und Friedenssehnsucht? Doch einzig dadurch, dass der Mensch sich mit seiner eigenen Identität, seiner Ich-Kompetenz positiv auseinandersetzt und an seinen Gefühlen arbeitet, sich seelisch verwandelt. Wer sich durch die Arbeit an seinem Denken, Fühlen und Wollen als geistiges Wesen erkennt, erfährt auch konkret, dass das Leben zum Lernen und zur Entwicklung da ist. Von Inkarnation zu Inkarnation mehr „Bewusstsein vom eigenen Menschentum“ zu entwickeln, kann zur Sinnperspektive werden. Eingebettet ist dieses Menschenbild aber ist die große Perspektive der Menschheitsentwicklung: dass es darum geht eine Hierarchie zu werden, deren Angehörige ganz individuell, jeder auf seine Art, Freiheit und Liebe zu sich und zur Mitwelt entwickeln. Dafür aber ist das Herz organgewordenes Urbild: es schlägt vom 21. Tag der Embryonalentwicklung an bis zum Lebensende „frei“, d. h. nicht angeregt durch das Nervensystem sondern durch sein eigenes autonomes Reiz/Leitungs-System - immer die Balance haltend zwischen der Selbstsorge und der Hingabe an die Bedürfnisse des gesamten Organismus. Es ist aber auch der Ort, wo uns die Schwelle zur geistigen Welt bewusst wird – der Ort des Wissens, wo die geistige Welt das wache Ich in der Seele berät, wenn wir es ernsthaft befragen und uns nicht von dem selbstgerechten luziferisch-guten Gewissen oder vom ahimantisch-destruktiven schlechten Gewissen, die sich von selber aufdrängen, ablenken lassen.

1 noch ist Gelegenheit, die Petition für bildschirmfreie Kindergärten und Grundschulen in Europa zu unterschreiben auf www.eliant.eu

2 siehe Buchvorstellung

3 In dem Buch Glöckler, Neider, Ramm: „Corona – eine Krise und ihre Bewältigung“ werden die damit verbundenen fünf therapeutischen Möglichkeiten eingehender ausgeführt

Buchvorstellung:

Michaela Glöckler (Hrsg.), Thomas Hardtmuth, Christoph Hueck, Andreas Neider (Hrsg.), Hartmut Ramm, Bernd Ruf, „Corona und das Rätsel der Immunität“ -Ermutigende Gedanken, wissenschaftliche Einsichten und soziale Ideen zur Überwindung der Corona-Krise, Stuttgart 2020, ISBN 9 783752 672817

Dieses Buch liefert neue Einsichten zum Verständnis von COVID-19 auf Basis der Salutogenese und der Anthroposophie. Aus einem neuen Verständnis dessen, was den Menschen gesund erhält und gesund macht, ergeben sich Mut machende Ideen und das Vertrauen, wie eine der schwersten Krisen der Menschheit der Gegenwart überwunden werden kann.



Foto, Klaus Weithauer, Windrather Tal

IMPRESSUM

redaktion und grafik Alexander Schaumann
layout, gestaltung Sinan Yaman
herausgeber Anthroposophische Gesellschaft in nrw
Oskar-Hoffmann-Str. 25, 44789 Bochum
tel 0234 33367 30, fax 0234 33367 45
www.anthroposophie-nrw.de

DIE MENSCHLICHE BEGEGNUNG

Die menschliche Entwicklung lebt vom zwischenmenschlichen Austausch. Wer bin ich? Diese Frage lässt sich ohne den Blick des Anderen auf mich selbst gar nicht beantworten. Nur, was der Andere an mir entdeckt und durch Worte oder Gesten zum Ausdruck bringt, kann ich verinnerlichen - den gerechten, liebevollen Blick nicht minder als den ungerechten und schmälernden. Wir sind aufeinander angewiesen. Wir bedürfen des Anderen als einem Spiegel, was Martin Buber zu dem berühmten Satz veranlasst hat: „Der Mensch wird durch das Du zum Ich.“ Welche Aufgaben ergeben sich aus dieser Erkenntnis? Wenn jemand über seinen Schatten springt und sein Bestes gibt, ist es gerade das Gesehenwerden, das die Wunde heilt, die ein allzu gewaltsames über sich selbst Hinaus hinterlässt. Ob ein Kind einen Ast erklimmt, den es bisher nicht erreichen konnte, oder ob es sich um eine außergewöhnliche Aufführung handelt – wir brauchen den Blick des Anderen, um das Geleistete verinnerlichen zu können und das heißt: um voll inkarnierte Erdenbürger zu werden. Wir brauchen ihn, um unsere Grenzen zu schließen. Wir brauchen ihn aber auch, um sie zu öffnen. „Das Erwachen am seelisch-geistigen des anderen Menschen“ ist das große Thema, das Rudolf Steiner der menschlichen Begegnung mitgegeben hat. Dabei geht es nicht um das Gesehenwerden, sondern um das Sehen. Kann ich so auf den anderen Menschen blicken, dass ich auf höhere Weise erwache?

Zum besseren Verständnis entwickelte Steiner eine Reihe: träumen, erwachen, in höherer Weise erwachen. Was heißt, in höherer Weise zu erwachen?

Schon zum gewöhnlichen Erwachen bedarf es eines Anstoßes. Die Sinne wecken mich: das Licht des Morgens oder das Klingeln des Weckers. Die Sinne erfüllen sich mit Eindrücken, die mir einen gewissen Widerstand bieten, der im Traum aber gerade fehlt. Dort geschieht eine Menge. Auch der Traum ist eine Form des Bewusstseins. Ich erlebe ihn. Aber das, was geschieht nimmt mich mit. Zwar bin ich auch im Traum nicht selten der Handelnde. Aber die Handlung folgt nicht auf eine Phase der Entscheidung. Sie läuft ab. Selten, dass ich im Traum überlege oder etwas vorhabe. Das ist eine Besonderheit. Für das Wachbewusstsein ist es dagegen das Charakteristische. Ich kann meine Aufmerksamkeit lenken, wohin ich will, wahrnehmend nach außen in einem von mir unabhängigen Raum, oder nachdenkend nach innen auf der Suche nach Vorstellungen und Erinnerungen. Wer bin ich? Was habe ich vor? Das sind die Fragen eines jeden Morgens, auf die Handlungen erst folgen, wenn eine Antwort gefunden ist. Mein Ich ist angekommen, es ist am Widerstand der Sinne erwacht und beginnt daraufhin den Leib zu ergreifen und tätig zu werden. Gibt es einen Anstoß auch für das höhere Erwachen?

Auch der andere Mensch fällt in den Wahrnehmungsbereich meines gewöhnlichen Wachbewusstseins. Wir nehmen uns gegenseitig wahr. Wir tauschen Gedanken aus. Wir handeln gemeinsam. Wie nehmen wir uns wahr? Die Sinne sind die Brücke. Selbst wenn gesprochen wird, hören wir Töne, die wir in uns selbst erst in Gedanken zurückübersetzen müssen. Dass diese nicht immer dieselben sind wie die gemeinten, dass Missverständnisse entstehen können, zeigt, wie sehr uns die Sinne nicht nur miteinander verbinden, sondern auch voneinander trennen. Ein jeder Mensch

lebt in seiner eigenen Welt und erwacht an dem sinnlichen Gewahren des anderen Menschen - an seiner Naturseite, wie Steiner es formuliert.

Das ändert sich, wenn wir nicht nur darauf achten was, sondern wie gesprochen wird. Wie trägt der Andere vor, was er meint? Sein Sprechen ist von inneren Gesten begleitet, ist fragend, behauptend, um Einverständnis heischend usw.. Wir pflegen das als den emotionalen Anteil des Sprechenden zu betrachten und glauben gut daran zu tun, darüber hinwegzuhören. Dann übersehen wir aber, dass diese Gesten das Tor sind, durch das hindurch der Sprechende selbst wahrgenommen werden kann. Selbstverständlich können die Wogen der Emotion heftig sein: Vorwürfe, Ablehnung, Angriffslust. Dann ist es schwer, das Tor zu passieren. Dann steht die Emotion wie eine Wand zwischen uns. Wenn wir jedoch auf die Aktivität des Formulierens achten, betreten wir eine andere Welt. Wir nehmen wahr, wie der Sprechende nach Worten sucht, dass er Gedanken hat, schon bevor er spricht, dass seine Gedanken den Maßstab für das richtige Wort abgeben, dass er die Gedanken selbst aus verschiedenen Richtungen holt, dass es viele andere Gedanken gibt, die jetzt keine Rolle spielen, die aber dennoch anwesend sind, kurz: dass der andere Mensch in einem, ja in seinem ureigenen geistigen Kosmos lebt, der sich vor uns auftut. Das Achten auf die geistige Aktivität des Anderen ist der Anstoß, den wir brauchen, um in höherer Weise aufzuwachen. Wir machen neue Erfahrungen auf eine neue Weise, bei der sich das Verhältnis zwischen Innen und Außen erneut verändert.

Wo lebt der Traum – innen oder außen? Das lässt sich gar nicht recht entscheiden. Subjektiv sind wir an unsere Erlebniswelt hingegen. Der Träumer lebt in einem Außen, das aber ganz und gar sein Inneres ist. Er ist in seine eigene Welt eingesponnen. Im Wachbewusstsein tritt dagegen Trennung ein. Innen und Außen treten in Wechselwirkung und unterliegen dabei ihren eigenen, voneinander unabhängigen Gesetzmäßigkeiten. Ich habe etwas vor. Kann ich mein Ziel den Bedingungen der äußeren Welt entsprechend erreichen oder scheitere ich? Gerade, weil die äußere Welt von mir unabhängig ist, kann sie mich korrigieren. Das ist die große Schule der Erdenwelt: lernen an deren Eigenheiten und Widerständen. Das bringt das erste Erwachen. Den anderen Menschen in seiner geistigen Aktivität wahrnehmen hebt die Trennung dagegen wieder auf. Nun bin ich aber nicht wie im Traum ganz in mir, sondern ganz im Anderen. Ich erlebe mit, was der Andere geistig tut, und zwar kraft meiner Aktivität. Meine eigene Aktivität erreicht die Aktivität des Anderen und muss nun nicht mehr buchstabieren: was hat er gemeint? Sie wird nicht tätig, nachdem das Gesprochene vernommen wurde, sondern sie nimmt wahr, was vor den Formulierungen gelegen und stattgefunden hat. Sie folgt und identifiziert sich mit den geistigen Bewegungen des Anderen und wacht damit auf in einer Welt, in der die Gedanken zu einer gemeinsamen Choreografie und zu einem gemeinsamen tragenden Boden werden. Wir wachen auf in einer Welt des Geistes, in die jeder auf seine ureigene Weise hineingreift.

wird fortgesetzt